

hin alle Quellen im einzelnen genauestens aufgeführt und mit den notwendigen Angaben zum Fundort versehen. Die genannten Kritikpunkte wiegen wenig gegenüber den vielen positiven Aspekten. Die wissenschaftliche Bedeutung der Studie liegt in der neuartigen Perspektive, welche die Rolle des Rezipienten und seine von verschiedensten Faktoren bestimmte Wahrnehmung von Architektur ins Zentrum rückt und in einen interdisziplinären Rahmen spannt. Besonders herauszustellen ist die sprachliche Brillanz und die Schlüssigkeit der Argumentation, die mittels der zahlreich angeführten Verweise stets nachvollziehbar und überprüfbar bleibt.

Mit der Studie von Klaus Niehr liegt ein wichtiger Beitrag zur Architekturforschung des 18. und 19. Jahrhunderts vor. Dem sprachlichen und wissenschaftlichen Niveau der Ausführungen entspricht die exzellente Gestaltung des im Gebr. Mann Verlags in Berlin erschienenen Bandes mit fast einhundert zeitgenössischen Abbildungen.

WERNER WOLF-HOLZÄPFEL
 Erzbischöfliches Bauamt
 · Heidelberg

Paul Sigel: Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen; Berlin: Verlag Bauwesen 2000; 366 S., 201 SW-Abb. und Graphiken; ISBN 3-345-00734-7; DM 88,-

Niemand spricht noch von der EXPO 2000 in Hannover – mit Ausnahme der Finanzjongleure vielleicht. Dies ist sehr zu bedauern. Denn gerade die Pavillons und Monumente der Weltausstellungen gehörten von Beginn an zu den reizvollsten Aufgaben der Architekturgeschichte der vergangenen 150 Jahre; ganz unabhängig davon, ob sie nun nur als ephemere Erscheinungen betrachtet wurden, ob sie sich dauerhaft in Stadtbilder einschrieben oder ob sie vielleicht sogar an anderen Orten wieder aufgebaut wurden.

Dieser besondere Reiz liegt wohl in zwei ganz verschiedenen, ja gegensätzlichen Eigenschaften dieser Bauten begründet. Denn zum einen war ihr technischer Charakter in erster Linie bedingt durch die schnellstmögliche Errichtung eines besonders großen überdachten Raumes; dies heißt, ihre praktische Nutzung war weniger komplex und ausdifferenziert als bei anderen Bautypen, sie trat somit etwas in den Hintergrund. Das andere wesentliche Kennzeichen war ihre parallel dazu einhergehende äußerst repräsentative Bestimmung. Sie erwuchs nicht zuletzt aus der Tatsache garantierter internationaler Beachtung und dem Konkurrenzverhältnis zu zahlreichen anderen, ähnlichen Bauten als Platzhalter nationaler Ansprüche. Diese Repräsentationsfunktion konnte ganz unterschiedliche Inhalte transportieren, durch verschiedene architektonische oder bildnerische Mittel erzielt werden oder von extremen Intentionen geleitet sein, wie die Architekturgeschichte zeigt. Dadurch war paradoxerweise seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gleichzeitig der Ästhetik nicht zuletzt akademischer Baukunst einerseits wie den technischen Konstruktions-

prinzipien als Ausdruck modernen Ingenieurbaus andererseits mehr Raum eingeräumt, als dies vielleicht bei funktional enger determinierten Bautypen möglich erscheint. Das führte seit je dazu, daß Bauten der Weltausstellungen in jeder Hinsicht „exponierte“ Symbole der jeweiligen Epoche, ihrer technischen Möglichkeiten, der auftraggebenden Länder, ihrer politischen Situation sowie Intentionen wurden.

Schon aus diesen Gründen wird ersichtlich, weshalb die ebenso weitgreifende wie tiefblickende wissenschaftliche Analyse des in Berlin lebenden und an der TU in Dresden tätigen Paul Sigel dringend notwendig war. Daß er seine Tübinger Dissertation „Exponiert. Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen“ aus dem Jahr 1996 dann noch pünktlich zur EXPO in Hannover sowie in sprachlich und verlegerisch qualitativ-voller Form überarbeitet vorlegen konnte, ist ein Glücksfall und weiteres großes Verdienst der Publikation. Dies um so mehr, als gleichzeitig gut bebilderte Coffee-Table-Books zum Zeitthema Weltausstellung erschienen, die in ihrem Informationsgehalt panoramatisch bleiben mußten, was bei der großen Anzahl bisheriger Weltausstellungen und hochinteressanter Bauschöpfungen nicht verwundert. Zu nennen wären hier wenigstens die aktuellsten Übersichten von ERIK MATTIE: *Weltausstellungen*; Stuttgart/Zürich 1998, und WINFRIED KRETSCHMER: *Geschichte der Weltausstellungen*; Frankfurt am Main/New York 1999.

Paul Sigels Buch konnte im Gegensatz dazu aber dennoch keine Detailstudie werden. Denn hier sollte die methodische Gratwanderung geprobt werden zwischen einem allgemein relevanten Übersichtswerk und dem Ansatz zur differenzierten kunst- wie architekturhistorischen Analyse. Auf bibliographische Hinweise zu beiden Ansätzen kann hier angesichts der empfehlenswerten umfangreichen Literatur- und Quellenliste Sigels verzichtet werden.

Die Verbindung dieser methodischen Perspektiven gelang dem Autor durchaus erfolgreich. So eröffnet er einen thematischen Horizont, der sich wahrlich noch weit genug aufspannt: er fokussiert die deutschen Architektur-Beiträge auf Weltausstellungen vor der Folie der historischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts. Und Sigel definiert glücklicherweise auch sofort in seiner Einführung den bestimmenden Leit-faden der Fragestellung, nämlich die politischen Implikationen nationaler Repräsentationsbauten als Ausfluß der extrem unterschiedlichen politischen Verhältnisse in Deutschland. Grundlage der Analysen soll dabei jeweils die dokumentierende Rekonstruktion der architektonischen Gestaltung sein. Daß nach Sigel dabei nicht nur die politisch positiv besetzten und „demokratischen“ Inkunabeln der modernen Architektur betrachtet werden können, darauf weist der Autor ebenfalls schon in der Einführung hin, die sich vor allem methodischen und forschungsgeschichtlichen Fragen widmet. Dort kritisiert er auch durchaus zu Recht die fehlende Thematisierung historisch schwerlich zu übersehender „Pavillons“ des Kaiserreiches und des „Dritten Reiches“ in den Ausschreibungsunterlagen für die Expo 2000 in Hannover. Diese jüngste Ausstellung tritt denn immer wieder als Referenz- sowie als Schlußpunkt der Studie in Erscheinung und führt so die Aktualität historischer Untersuchungen einmal mehr vor Augen. Auch das steigert die Neugier des Lesers auf die Analyse des politischen Gehalts nicht nur der Pavillons von Ludwig Mies van der Rohe aus dem

Jahr 1929, von Egon Eiermann aus dem Jahr 1958 und vor allem von Albert Speers „Deutschem Haus“ von 1937.

Zunächst jedoch klärt Sigel die frühe Entwicklung zum Bautypus des Ausstellungspavillons; sie reicht von den alle Aussteller zusammenfassenden Hallen wie Joseph Paxtons Cristal Palace 1851 in London oder Frédéric Le Plays riesigem Ausstellungssoval für Paris 1867, über die in Paris mehrfach inszenierten „Rues des Nations“ (1878, 1889 und 1900), die eine neoromantische (Neu-)Konstruktion von Nationalstilen beförderten, aber durchaus schon die Prototypen von nationalen Pavillons bildeten, bis hin zu den eigenständigen sowie fachspezifischen Ausstellungshallen der einzelnen Nationen, die bereits 1893 in Chicago auftraten. Daß das Thema von Sigels Buch, die architektonische Repräsentation deutscher Beteiligung, nicht von Beginn der Weltausstellungen an als solches betrachtet werden kann, liegt auf der Hand; die historischen Bedingungen legen dies nahe. So waren es zunächst und vor allem die großen deutschen Unternehmen wie Mannesmann und Krupp sowie der deutsche Zollverein, die sich international präsentierten. Diese Zusammenhänge erläutert Sigel in einem Kapitel, das die Geschichte der deutschen Beteiligungen klärt – ebenso wie die mißglückten Versuche in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts, Berlin zum Schauplatz der ersten Weltausstellung auf deutschem Boden zu machen.

Bei seinen ausführlichen exemplarischen Analysen konzentriert sich der Autor auf die großen Weltausstellungen mit relevanter deutscher Beteiligung: Paris 1900, Brüssel 1910, Barcelona 1929, Paris 1937, Brüssel 1958, Montreal 1967 und Osaka 1970. Hierbei sind der Entwicklungsgedanke und das theoretische Leitmotiv, die politische Repräsentation durch Architektur, konsequent zu verfolgen. Und deutlich wird, wie wohlthuend differenziert Sigel die politische Interpretation der Repräsentationsbauten vor, während und nach dem „Dritten Reich“ angeht.

So weist er etwa dem „Deutschen Haus“ Albert Speers erst gar nicht die Qualität zu, einen eigenen „NS-Stil“ zu belegen, sondern filtert eine ganze Reihe von heterogenen Vorbildern heraus. Deren historische und typologische Bezüge werden dabei in den Dienst der zu erzielenden Wirkung gestellt. Damit grenzt sich Sigel vorsichtig gegen eine Tendenz der Architekturgeschichtsschreibung ab, die das Totalitäre und Verbrecherische des Nazi-Regimes an der Fassade ablesen zu können glaubt. Sigel kommt zu dem Schluß: „Gerade die am Beispiel des Deutschen Hauses nachzuweisende Amalgamierung verschiedener historischer Typologien sowie die Adaption und Transformation unterschiedlicher Topoi vom imperialen Denkmaltypus bis hin zur Kristallsymbolik des Expressionismus unterstreichen die Vielfalt der Bezüge. Aber auch die Planung des Pavillons im Kontext der Gesamtkonzeption der Weltausstellung und die starken Indizien, die sowohl für ein bereits durch Gréber und Azéma [die französischen Ausstellungsplaner, E.S.] suggeriertes Arrangement von Turm und Halle als auch für die Kenntnis des Jofan-Projektes [des sowjetischen Pavillons, E.S.] seitens der deutschen Planer sprechen, widersprechen exemplarisch der, vor allem von der NS-Kulturpolitik selbst vorgetragenen These von einer genuinen und authentischen Architektur des Nationalsozialismus“ (S. 169f.).

Was Sigel hier zuvor durch einige deutsche Vergleichsbeispiele vorbereitet hatte,

wäre noch überzeugender gewesen, wenn er versucht hätte, gerade anhand von internationalen Beispielen im Kontext dieser Weltausstellung eine vergleichende Analyse der Bauten anzustellen. So vermißt man die architekturanalytische Gegenüberstellung der „modernen“ Pavillons der Spanischen Republik und des faschistischen Italiens einerseits mit den monumentalisierenden und neohistoristischen Bauten des Palais Chaillot des republikanischen französischen Gastgebers, des Pavillons der stalinistischen Sowjetunion und des „Deutschen Hauses“ der Nazis andererseits. Wie hier die politische Zuordnung der Architektur noch zu funktionieren hätte, wäre durchaus eine Frage im Sinne Sigels wert gewesen. Doch auch ohne diese zusätzliche Diskussion überzeugen seine Erkenntnisse.

Eine ganz andere Einsicht ergab sich aus den Analysen Sigels bezüglich der Bauten von Ludwig Mies van der Rohe 1929 in Barcelona sowie Egon Eiermanns und Sep Rufs 1958 in Brüssel: So ist es durchaus verblüffend, mit welchem internationalen politischen Erfolg gleich zweimal der Paria unter den Staaten jeweils mehr als zehn Jahre nach einem durch ihn verursachten Weltkrieg gezielt moderne Bauformen einsetzt, um seine Demokratisierung, sprich Friedfertigkeit, zur Schau zu stellen: sowohl 1929 als auch 1958 war das verstoßene Deutschland zum ersten Mal wieder auf Weltausstellungen vertreten. Und beide Male wird mit antimemorialisierender, asymmetrischer und konstruktivistischer, also leichter anmutender Bauweise versucht, eine Ästhetik der Bescheidenheit zu implantieren. Und beide Male zeigt der internationale Erfolg, wie sehr die Verbindung von moderner Bauform und demokratischer Attitüde gelingt. Ein Erfolg, der für das architektonische Selbstverständnis der Bundesrepublik eben nicht nur auf den späteren Weltausstellungen – man denke an Günther Behnischs neuen Bonner Plenarsaal – kanonisch werden sollte. So setzten nicht nur Frei Otto und Rolf Gutbrod diese Tendenz auf der folgenden Weltausstellung 1967 in Montreal mit ihrem Zeltdach fort, was sich bekanntermaßen wiederum ganz entscheidend auf die Selbstdarstellung der Bundesrepublik Deutschland bei den Olympischen Spielen von 1972 in München auswirken sollte.

Die Frage bleibt dennoch, ob dann umgekehrt am Einsatz von bestimmten klassisch zu nennenden ästhetischen Mitteln tatsächlich auf politische Inhalte und Absichten geschlossen werden kann. Wenn dies gelten würde, könnte man mit Blick auf einige Berliner Regierungsbauten und die Diskussion um den Wiederaufbau des Hohenzollernschlosses Angst bekommen. Hier dürfte die Diskussion noch nicht zu Ende sein. Sigels Untersuchung jedenfalls bildet einen wichtigen Beitrag dazu – über die Einzelanalysen deutscher Weltausstellungspavillons weit hinaus. Grundsätzlich muß angemerkt werden, daß es leider nicht oft geschieht – und darin liegt auch eine Qualität des Buches von Paul Sigel –, daß eine architekturgeschichtliche Dissertation in adäquater Form zu einem derart passenden Zeitpunkt erscheint. So kann man für die Zukunft nur hoffen, daß auch andere kunsthistorische Dissertationen so „exponiert“ wahrgenommen werden.

ERNST SEIDL

*Kunsthistorisches Institut
Universität Tübingen*